

Die Herbergssuche - Di Zäämersöacherei

(Hinweis: Das Schauspiel wurde im Rahmen der MGV-Weihnachtsfeier am 16.12.2016 uraufgeführt mit der folgenden Besetzung: Maria – Martina Körber, Erzähler/Joseph – Simon Mayer, Dorfbewohner – Armin Steinmetz, Esel – Christel Gruß)

An einem Freitag 16. Dezember

Joseph und seine Frau Maria, die hochschwanger ist, sind zusammen mit ihrem Esel den ganzen Tag weite Wege gegangen und gegen Ende des Tages schon sehr müde. Da sehen sie endlich gar nicht mehr weit entfernt die Lichter eines Dorfes in der abendlichen Dämmerung schimmern. Joseph ruft erfreut: „*Maria schau, wir haben gleich die nächste Ortschaft erreicht. Hoffentlich haben wir hier mehr Glück bei unserer Herbergssuche wie im letzten Dorf. Da vorne steht ein Willkommensschild: Wein- und Clematisdorf Erlabrunn. Das hört sich doch schon einmal gut an: es gibt Wein und etwas, das ich noch nie gehört habe; vielleicht eine besondere Köstlichkeit als Beigabe zum Wein, an der wir uns heute noch laben können. Lass uns in dieses Dorf gehen und nach einer Herberge fragen.*“

Sie gehen auf der Hauptstraße in das Dorf hinein. Kurz nach dem Dorfeingang sehen sie einen Mann, der vor seinem Anwesen gerade in die vorgezogene Ausübung der Kehrwoche vertieft ist. Joseph spricht den Mann freundlich an:

„*Guter Mann, wir kommen von einer sehr weiten anstrengenden Reise aus dem Morgenland und benötigen für die kommende Nacht ein bescheidenes Quartier. Hättet Ihr in Eurem Anwesen bitte ein einfaches Nachtlager für meine müde Frau und mich?*“

Noch bevor der Straßenkehrer antworten kann, schallt eine Stimme aus der offenen Haustüre: „*Moo, mid wann rēids'n du?*“

Der Mann wendet sich in Richtung Haustür: „*Sou wiæ i vershdannæ höü, is doæ æ Baarle ous Maroggo. Diæ söachæ æ Zäämmer für haüd Nåächd. Æn Æisl hömm si a no dæbei.*“

Aus der Haustür schallt es heraus: „*Denk droo, dass mei Moadder haüd åweds no künnd!*“

Der Straßenkehrer erklärt Joseph mit zittriger Stimme: „*Di Schwiechermoadder üwernächd haüd bēi uuns. Diæ is scho æ weng äächæ, doæ kån i kee frömmi Laüd im Haus gæbrouch. Un üwerhoubd hådd si æ Allerchie gēichæ Dierhoar, dås mid dann Æisl gead also går nidd. Duad mæw wärgli lääd, åwer i kån aüch haüd kee Zäämmer oobiad. Åwer vellēichd kån i aüch æ weng half, wenn i aüch öbbes gēichæ di Keld midgab. Doæ hödd'r æ Küssæ un æ Zuædeck. Æn Besdæ gead'r wēider nēis Dorf nei un guggd, ob'r ees saabd, wuæ'r no fröach könnd.*“

Joseph bedankt sich vielmals beim freundlichen Straßenkehrer, der unverzüglich und geschäftig die Verrichtung der Kehrwoche fortsetzt. Beim Weitergehen wendet sich Maria fragend an Joseph: „*Joseph, hast du alles verstanden, was der gute Mann gesagt hat?*“

Joseph antwortet etwas unsicher: „*So einigermäßen. Wir sollen weiter ins Dorf hinein laufen und Ausschau nach weiteren Einwohnern halten, die wir um eine Unterkunft bitten können.*“

Dann ziehen Joseph und Maria mit ihrem Esel weiter Richtung Dorfmitte. Die Dunkelheit senkt sich langsam über den Volkenberg und das Maintal. Nach kurzer Zeit gelangen sie in einen sauber mit Pflastersteinen ausgelegten Straßenbereich. Joseph und Maria bewundern die bunt bepflanzten Beete entlang der Häuserwände. Schilder weisen darauf hin, dass in diesem Ortsbereich Schrittgeschwindigkeit einzuhalten sei. Unverzüglich fasst Joseph seinen Esel bei den Zügeln und ruft ihm zu: „*Hoo Grauer, nicht so schnell, wir wollen uns an die örtlich geltenden Gesetze halten!*“

Fast stoßen sie mit einem Jungen zusammen, der mit einer Laterne spielend aus einer Seitenstraße auf die Straße gesprungen kommt. Joseph spricht den Jungen an: „*Nicht so ungestüm, Junge. - Sag, sind deine Eltern zuhause?*“

Der Junge antwortet: „*Mei Vadder un mei Moadder senn nēi di Schdååd un köaffæ Grisskinnli ei. Dås kån douer, diæ kummæ sicherli ärschd schbead widder henni.*“

Joseph erläutert sein Anliegen: „*Weißt du Junge, wir kommen weit des Wegs und es wird schon Abend und wir haben noch keine Bleibe für die heutige Nacht gefunden.*“

Der Junge erwidert: „*Mei Moadder hådd mæw schdrengsdns verboudæ, Frömmi neizolåssæ.*“

Un mid Zäammer siad's däs Wochæend schlaachd aus. Doæ kummd'r arch uugaddli, wall aen Sundi di Bloaskabällæ vom MGV in dr Kärch Weihnâchdskonzärd mehd. Un dâswaachæ senn ölli Zäammer in dæ Hodäll un Bensionæ scho lengsd ausgæbuachd.“
Mit leicht sorgenvollem Blick sieht Joseph Maria an: „Was machen wir denn jetzt, es wird schon dunkel?“

Der Junge ermutigt die beiden: „Jedzerd gead'r doæ vooræ æmål 'n Bloæ nauf, doæ ouwæ is æ Wärdshåfd un dord fröachd'r bēin Wärd noach, dar wäss mäassdns ärchndöbbes. Un dæmid'r aüch nidd förchd mössd in dr Dungglhääd un æn Waach find, gaawi aüch mei Ladaaræ mid.“

Bevor der tief gerührte Joseph sich bedanken kann, ist der Bub in der dunklen Gasse in einem Haus verschwunden. Beim Weitergehen wendet sich Maria wiederum fragend an Joseph: „Joseph, hast du denn verstanden, was der Junge gesagt hat? Die Leute in diesem Dorf sprechen eine Sprache, wie ich sie noch nie gehört habe.“

Joseph antwortet etwas unsicher: „Nicht alles. Aber soweit ich verstanden habe, soll dort oben eine Schänke sein, wo man uns hoffentlich weiterhelfen kann.“

Joseph und Maria folgen einem sanften Anstieg und schon bald ist das gesellige Treiben einer Gaststätte mit einem Lautgemisch aus Gerede, Gesang und Kartenspiel zu vernehmen. Gerade im Moment, als sie den Hof des Anwesens durch das hölzerne Tor betreten, kommt ein Mann aus einem Nebengebäude, schwer beladen mit allerlei Getränken und Speisen. Allem Anschein nach holt dieser gerade Nachschub für seine Gäste.

Joseph nimmt seinen ganzen Mut zusammen und fragt: „Entschuldigen Sie bitte, sind Sie der Wirt dieser Gaststätte? Wir wurden auf unserer Suche nach einer Herberge hierher geschickt. Man meinte, dass Sie uns vielleicht helfen könnten.“

Der Wirt antwortet leicht erhitzt: „Ihr sabd doch, wås haüd bēi mæer loas is. Di ganzæ Wärdshåfd hoggd gæråmld voul. Mei Fraa un i feieræ haüd no unneri Goldeni Hâchzi noach, doæ is di ganzæ Verwandschåfd eigelåådæ. Un di mäassdæ schlåffæ haüd a doæ. Doæ is jeder Gwâdråådmeeder bæleïchd.“

Josephs Sorgenfalten werden immer größer. Das Glück scheint ihm und seiner Maria heute nicht gewogen zu sein.

Doch da hat der Wirt noch einen Einfall: „Doæ felld mæer ei: däs Haus doæ düüwæ schdead leer. Däs will di Gæmee eirēiß un æn Börcherhouf hiibau. Wenn'r doæ in dr Röadæ dorch's Houfdoor gead, könn'd'r häannæ in dr Schöüeræ öuer Lååcher aufschlåäch. Souweid i wäss, schdead doæ a no æ aldi Beddschdådd vo di Gebrocheni Schwingæ dinn. Un doæ gaawi aüch no gēich'n Hunger un gēich'n Duuřschd æn Ringl Wēißi, æ Schdollæ Broad un æn Schobbæ. Für di Fraa in ihr'n Zuæschdand nadüürli æn Öbflsåfd. Aus biozertifiziertem Streuobstwiesenanbau vom OGV. Un dar arm Ēisl griachd vo mr æn Hambfl Hää, doæ hådd'r haüd Nååchd wås zo kaüæ.“

Joseph bedankt sich überschwänglich beim freundlichen Wirt, der eilig in Richtung seiner Wirtsstube verschwindet.

Maria hatte wieder fast kein Wort verstanden. Fragend blickt sie Joseph an und sagt: „Ich hoffe, dass wenigstens du verstanden hast, was der Wirt mit uns gesprochen hat.“

Joseph antwortet: „Nach seinen Gesten und Handzeichen zu urteilen, sollen wir dort drüben unser Glück versuchen.“

Sie tun, wie der Wirt ihnen geraten hat und betreten das leerstehende Gehöft durch das nur angelehnte Hoftor. In der Scheune richten sie mit dem Kissen und der Zudecke ein gemütliches Nachtlager her. Sie laben sich an den köstlichen Speisen und Getränken. Die Laterne strahlt ein wärmendes Licht aus. Joseph, der übergücklich ist, dass der Tag doch noch ein so gutes Ende gefunden hat, sagt zu seiner Frau: „Maria, ich glaube, das Schicksal meint es gut mit uns. Ich bin gespannt, was der morgige Tag für uns bereithalten wird. Erwinnere mich morgen bitte daran, dass wir versuchen herauszufinden, was es mit diesem Clematis auf sich hat.“

Ein leises Schnarchen verrät indes, dass Maria bereits zufrieden in seinen Armen eingeschlafen ist.

Wie die Geschichte dann weitergeht, ist ja allen weitgehend bekannt.